

# Eine ganz natürliche Liaison



*Mit Gardenie gefärbte Seide, Samen und gemahlene Schalen der Pflanze.*

**Ein Brandenburger Netzwerk aus Landwirten, Farbhersteller, Färber, Ausrüster und Textilhändler hat eine textile Kette aufgebaut, die Naturfasertextilien mit Farben aus heimischen Färbepflanzen kombiniert. Verfahrenstechnisch sind bereits alle Probleme gelöst, jetzt fehlt nur noch die Nachfrage.**

„Hanf, Leinen und Wolle sollte man konsequenterweise mit Pflanzenfarben färben“, so die textile Philosophie vom Berliner Stoffhändler Steffen Weiß. Folgerichtig präsentierte er auf der Potsdamer Bundesgartenschau 2001 eine Damenkollektion aus pflanzengefärbten Naturtextilien, die sandfarbene, rotbraune und goldgelbe Braut- und Cocktailkleider, Kostüme, Westen und Hosen zeigte. Und das ohne jeglichen Ökomuff, was in der von Chemiefarben und Synthetikstoffen dominierten Branche für reichlich Furore sorgte.

Dabei kommt der Färberrohstoff direkt von brandenburgischen Feldern. Auf knapp zehn Hektar baut die Agrargenossenschaft Dürrenhofe die Färbepflanzen Krapp und Färber-Resede an. Während der goldgelbe Farbstoff der Resede aus den oberen Pflanzenteilen gewonnen wird, steckt beim Krapp das rotbraune Pigment in der Wurzel. Diesem Feldanbau ging eine langjährige pflanzenbauliche Vorarbeit auf den Versuchsfeldern des

brandenburgischen Landesamtes für Verbraucherschutz und Landwirtschaft in Güterfelde bei Potsdam voraus. Die Federführung hierfür lag in den Händen von Lothar Adam. Ihm liegt bei dem Reaktivierungsprojekt des Färbepflanzenanbaus innerhalb einer nachgeschalteten textilen Kette, das von der Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe finanziell unterstützt wird, besonders die Einbindung der Landwirte in der vertikalen Zusammenarbeit am Herzen. „Naturfaser mit einheimischen Pflanzenfarben zu färben, ist eine Produktidee, die wir als Chance für regionale Partner sehen. Deshalb wollen wir unbedingt auch die Landwirte in Brandenburg mit einbin-

den“, sagt Adam. „Auch wenn es landbaulich schon ziemlich gut läuft, wollen wir auf gar keinen Fall etwas überstürzen. Denn das Endprodukt pflanzengefärbte Naturtextilien muß sich erst langsam am Markt entwickeln“, warnt Adam aber vor Aktionismus. Zwar stehe das Netzwerk aus Landwirten, Extraktionsunternehmen, Färber, Ausrüster und Stoffhändler inzwischen, doch müsse der Markt erst noch vorsichtig abgetastet werden, um wirklich den Sprung zur Serienproduktion wagen zu können, sagt Adam, der selber gerne Hanf- oder Wolljacketts trägt.



*Blick in das Farblabor der Firma Livos Pflanzenchemie in Wieren.*

Derweil freut sich Stoffhändler Weiß schon über die ersten Ergebnisse. „Natur nicht zur Chemie, sondern zur Natur bringen“, ist sein Slogan, mit dem er für das Projekt innerhalb der Textilbranche wirbt. Für ihn sind die ersten positiven Resonanzen auf die pflanzengefärbte Naturfaserkollektion der beste Beweis dafür, daß die Anwendung von Pflanzenfarben über die weiteren Stationen Extraktion, Mischung und Ausrüsten an moderner Großtechnik hohen Qualitätsansprüchen gerecht wird. „Die Extraktion von Pigmenten entsprechend industrieller Standards ist heute kein Problem mehr“, erklärt auch Ulla Eggers vom Naturfarbenhersteller Livos in Wieren. „Heute verfügen wir schon über eine breite Farbpalette. Aber bisher sind die Aufträge für Textilfarben noch zu klein, um wirklich auf einen grünen Zweig zu kommen“, meint die Biochemikerin vom bundesdeutschen Marktführer. Bei kleinen Chargen müsse einfach zu viel auf Halde produziert werden, was zu viel Kapital binde, so Eggers weiter. Wenn morgen Textilgiganten wie Otto oder C & A bei der Textilfirma Spremberger Tucho, die im geförderten Projekt die Pflanzenfarben auf Hanf und Leinen aufträgt, 100.000 Meter naturgefärbten Leinenstoff bestellen würden, stünden „just in time“ keine ausreichenden Farbmengen aus Krapp und Resede zur Verfügung. „So eine Order könnten wir daher nicht sofort bewältigen“, räumt Mitarbeiter und Naturtextilexperte Horst Kuhlee ein. Allerdings ist das in diesem Projektstadium auch gar nicht das Ziel. Wichtig war es, anhand der Farbtests zunächst einmal zu beweisen, daß ein Färben von Naturtextilien mit Pflanzenpigmenten an großtechnischen Anlagen funktioniert. „Früher gab es mit Pflanzenfarben immer Ärger, weil die Pigmente zu groß oder zu klein waren“, erklärt Kuhlee, „diese Probleme haben wir aber praktisch gelöst.“

Der Veredelungsbetrieb Spremberger Tucho mit der Geschäftsführerin Christine Herntier hat schon in den 90er Jahren viel Pionierarbeit in Sachen Naturtextilien geleistet. Besonders mit Hanf wurde im schmucklosen Nachwende-Neubau im Spremberger Gewerbegebiet fleißig experimentiert. Mit dieser Faser wollte man an die große Textiltradition in der Lausitz anknüpfen, an die allein schon der Straßename „Tuchmacheralle“ erinnert. „Wir haben geglaubt, daß die Hanfeuphorie uns nach vorne bringt“, erzählt Kuhlee im Konferenzzimmer, wo an einer langen Kleiderstange die zahlreichen Ergebnisse der aufregenden Pionierarbeit hängen. „Die Euphorie war aber ein Trugschluß, weil es damals noch keinen akzeptablen Faseraufschluß gab“, sagt er heute rückblickend. „Aus dem Hanfstroh konnte doch keiner eine vernünftige Faser herstellen.“ Statt mit der Textilindustrie versuchten die Lausitzer dann, mit der kanadischen Ver-

packungsindustrie ins Geschäft zu kommen. Die Kanadier zeigten sich am Hanfgewebe interessiert, doch letztlich scheiterte auch dieses Geschäft, bevor es richtig anfing.

Trotz der vielen Dester brachte die Hanfphase wichtige Erkenntnisse in dessen Veredlung. „Wie bekommen wir eine raue Hanffaser weich, wie können wir die Bindungsenergie brechen, war unsere Kernfrage“, erzählt Kuhlee. So wurde in Kooperation mit dem Maschinenbauer Thiel das Garn mit einer neuartigen physikalisch-technischen Methode „weichgeklopft“. Dadurch erhält das Hanfgewebe ein eleganteres, feineres Aussehen. Und macht überdies eine gute Figur, wie ein großes Farbfoto an der Wand beweist. Eine unbekannte Schöne aus Spremberg präsentiert Hose und Weste aus Hanf in Farben aus Resede und Krapp.

Noch edler wirken Gemische aus Leinen und Seide, Leinen-Hanf sowie Leinen-Wolle, die nicht nur für Bekleidung, sondern auch als Dekostoffe, für Tischdecken, Vorhänge und Bezüge interessante Alternativen bieten. Produktionstechnisch ist also alles startklar. Fehlt nur noch ein neues Image für die nach wie vor absatzschwachen Naturtextilien, zumal pflanzengefärbte. Doch sieht zumindest Ulla Eggers von Livos eine neue Welle am Modehorizont. „Im nächsten Frühjahr will man auf den Modetagen in Florenz auch Markenartikel in Naturtextilien präsentieren. Und in England gibt es einen Trend zu historischen Modethemen aus Naturstoffen mit Pflanzenfarben“, ist sie hoffnungsfroh. „Die waren sogar schon in der Zeitschrift VOGUE zu bestaunen.“

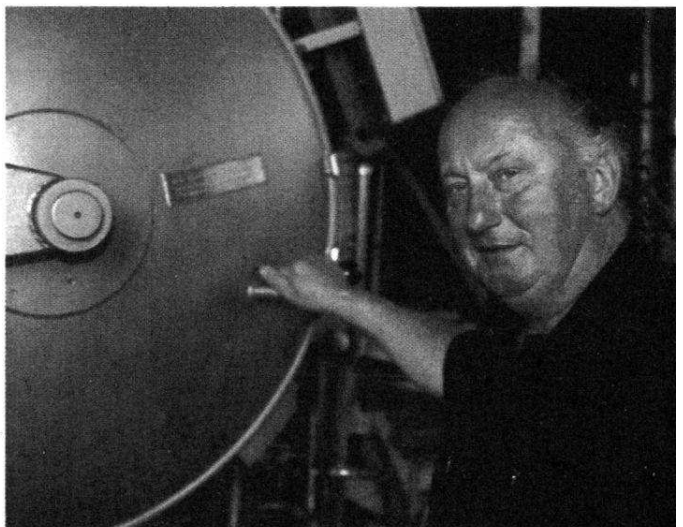
Wenn nur fünf Prozent aller Textilfarben aus Pflanzen hergestellt würden, so Eggers weiter, dann wäre die hiesige Landwirtschaft mit dem Anbau von Waid, Krapp, Resede, aber auch Färberknöterich im großen Stil beschäftigt. Das



**Kollektion der Firma Weiss: Mit Krapp und Resede gefärbtes Leinen.**

käme sicherlich auch der brandenburgischen Textilkette zu Gute. Allerdings warten ihre Akteure nicht darauf, daß irgend ein junger, wilder Designer in Paris, Mailand oder sonstwo eine Erleuchtung bekommt, sondern suchen neben dem sensiblen, unbeständigen Modebusiness nach Marktsegmenten, die nicht so sehr dem modischen Diktat unterworfen sind. Berufskleidung für Mitarbeiter von Fast-Food-Ketten oder Tankstellen wären Bereiche, wo sich die Promoter für Pflanzengefärbtes gute Chancen ausrechnen. Solche Unternehmen könnten mit peppigem, „Natur purem“ Look ihr Umwelt-Image kräftig aufpolieren. „Ich könnt' mir auch vorstellen, daß beispielsweise die Berliner Polizei künftig in einem pflanzengefärbten Hanf-Leinen Dress auftritt“, sagt Steffen Weiß. Stimmt, wieso eigentlich nicht? Und Brandenburgs Felder würden wieder ein Stück bunter werden.

**Dierk Jensen**



**Horst Kuhlee, Mitarbeiter und Naturtextilexperte bei Spremberger Tucho, an einer Veredelungsmaschine.**